

oblectatus est, adeo ut integrum earum ludum mille et quingentis aureis emerit, auctore vel in primis Martiano Tordonensi ejus secretario qui Deorum imagines subjectasque his animalium figuras et avium miro ingenio summaque industria perfecit.“ Allerdings bezahlte dieser den Maler besser, als der König Karl VI.; denn während Gringonneur nur 56 *sols Parisis* für seine Arbeit bekam, zahlte Visconti für das von ihm erkaufte Spiel 1500 Goldstücke. Ein anderes Spiel gemalter Karten, welches in der handschriftlich erhaltenen Cremoneser Chronik des Domenico Bordigallo erwähnt wird, scheint verloren zu sein. Es heisst nämlich da unter dem Jahre 1484: „*In quest' anno il nostro Antonio de Cicognara eccellente pittore de' quadri et bravo miniatore, miniò et dipinse uno magnifico mazzo de carte dette de' Tarocchi, da me veduto, et ne fece presente all' Illus^{mo} et Rever^{mo} Monsignore Ascanio M^a Storza cardinale di S. Chiesa, Vescovo di Pavia et de Novara, già decano di questa nostra Cattedrale et ora Commendatario del canonicato de S. Gregorio nella stessa, et figlio degli Illustrissimi et Excellentissimi Francesco Sforza et Madonna Bianca Visconti, nato qui in Cremona. Lo stesso miniò altri giuochi per le due sorelle de esso Cardinale Monache nelle Agostiniane fondate della dita Madonna Bianca in questa Città.*“¹⁾ Es scheint sonach, dass sich in Italien selbst berühmte und gesuchte Künstler mit dem Anfertigen solcher Kartenspiele beschäftigten. Oft aber ist es zweifelhaft geblieben, ob solche Karten wirklich gemalt oder nur aufgemalt waren, wie dies z. B. mit denen des Turiner Kupferstichcabinets und der Privatsammlungen des Marquis Durazzo in Genua und des genannten Grafen Cicognara der Fall war.

In diesen Tagen bin ich durch Herrn Galeriedirector Professor Dr. Hübner, meinen geehrten Collegen, auf zwei in diesem Augenblicke seiner Untersuchung übergebene, der Gräfin Ad. Potocka in Krakau gehörige gemalte Spielkarten (man hatte selbige bisher nicht für Karten gehalten, und erst Herr Director Hübner entdeckte ihren eigentlichen Zweck) aufmerksam geworden. Diese zwei Bilder (17 Ctm. hoch, 8 $\frac{1}{4}$ Ctm. breit) bestehen aus dünner Cartonpappe, die aber hinten mit Staniol belegt ist, damit dieselben sich nicht durch das Halten mit den Fingern abnutzen soll. Sie sind mit Temperafarbe auf gepresstem und theilweise sauber mit der Nadel punktirten Goldgrund gemalt und gehörten sicher

¹⁾ Von diesem Maler Antonio Cicognara befinden sich mehrere Gemälde im Dome von Cremona, und eine Madonna auf einem Throne sitzend in der Berliner Galerie.

einst einer Tarokkarte an (zu einem Trappolaspiele können sie nicht gehört haben, weil in diesem die Königin fehlt), und zwar stellen sie eine Königin (aus der Farbe der *coppe*), welcher ein vor ihr stehendes Hoffräulein die *coppa* überreicht, und einen *cavallo* (aus der Farbe der *denari*) dar. Letzterer wird als ein Florentiner junger Edelmann im Costüm des 15. Jahrhunderts auf einem grün geschirrten Schimmel reitend und in der Rechten einen goldenen Denaro emporhaltend (als Bild in dessen Avers erblickt man einen, zwei Rosenzweige zusammenhaltenden Liebesknoten) dargestellt. Für den Maler hält Herr Director Hübner den durch seine herrlichen Gemälde im Campo Santo zu Pisa unsterblich gewordenen Benozzo Gozzoli (geb. 1400 zu Florenz, † nach 1485 zu Pisa), da der Styl seiner Werke genau derselbe ist, wie auf den beiden Karten. Herr Director Hübner wird an einem anderen Orte sich weitläufiger über den Kunstwerth dieser zwei wunderbaren Kartenbilder auslassen, und ich habe es für meine Pflicht gehalten, hierauf im Voraus aufmerksam zu machen.

Eine nach Constanzer Typen geschlagene Münze des Grafen Ludwig II. Fieschi von Lavagna, Herrn von Messerano.

Von J. u. A. Erbstein.

Es ist bekannt, dass in Oberitalien, namentlich von den kleineren und kleinsten Münzherren das Nachahmen fremder, sowohl italienischer, wie ausländischer Münzsorten zum Theil in sehr starker Weise betrieben wurde. Den Münzstätten einzelner dieser Herren war als Vorbild, so zu sagen, jede fremde Münze recht, die gern genommen wurde, ob sie dann italienischen, französischen, schweizerischen, deutschen, niederländischen oder sonst welchen Herkommens war, galt ihnen gleich. Diese fremden Münzen wurden nun zwar nicht ganz genau copirt, an Veränderungen aber so Weniges und dieses zum Theil so versteckt angebracht, dass der im Auge gehabte Zweck, von der unkundigen Menge diese meist geringhaltigen Nachgepräge ihren im Gehalte besseren Vorbildern gleichwerthig genommen, beziehentlich für die Originalgepräge selbst gehalten zu sehen, nur gar zu häufig erreicht worden sein mag. In ganz besonders schamloser Weise wurde dieser Münzunfug, der schon frühzeitig einriss, seinen Höhepunkt aber im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts fand, wo auch auf Deutschland der Druck der sog. Kipper- und Wipperzeit schwer lastete,